

eine wiederum aus konstruktiver Deutung erfolgende Auslegung. Sie schuf den Mythos, Platon sei vor allem Erkenntnistheoretiker und als solcher ein Vorläufer der kritisch-transzendentalen Logik. Dieser Mythos ist gleichsam nach der der Renaissanceauffassung entgegengesetzten Seite gerichtet, wie sie in der Hauptsache Paul Natorp in seinem bekannten Platonbuch entwickelt.

Welche von beiden Auffassungen und Darstellungen ist im Recht? Wenn wir antworten: beide, so geschieht das nicht in der Meinung, daß sich nun durch ihre Vereinigung ein angemessenes und erschöpfendes Bild des ‚ganzen‘ Platon herstellen ließe. Sie haben beide Recht, weil sie die Auslegung unter Heranziehung der aus ihrer Zeit oder aus ihrem besonderen, ihnen zugehörigen Gedanken- und Lebenskreise hervorgehenden Auffassungs- und Interessenrichtungen vornehmen. Diese methodische Einseitigkeit ist natürlich einem in methodischen Dingen geradezu vorbildlichen Kopfe wie Hermann Cohen durchaus bewußt. Sagt er doch in seiner Schrift: «Platos Ideenlehre und die Mathematik»: „Denn das ist ja eine füglich anerkannte Sache, daß es in letzter Instanz kein anderes zureichend objektives Kriterium gibt für die Beurteilung des Echten, des Reifen, des Hauptsächlichen, ja beinahe muß man sagen, des ernsthaft Gemeinten in Platon, als die eigene wissenschaftliche Subjektivität, als die erkenntnistheoretische Einsicht, über die ein jeglicher zu verfügen hat“ (S. 6). (Vgl. auch den Aufsatz von Julius Stenzel, Zum Problem der Philosophiegeschichte; Kant-Studien Band XXVI, Heft 3—4 S. 416ff.)

Demgemäß wäre die Vereinigung der verschiedenen Auslegungsformen ein Akt systematischer Deutung, der der Eigenart einer vornehmlich synthetischen Denkart entsprechen würde. Von einer Platon-